

26. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Lesungen:

Amos 6,1a.4-7 / 1 Tim 6, 11-16

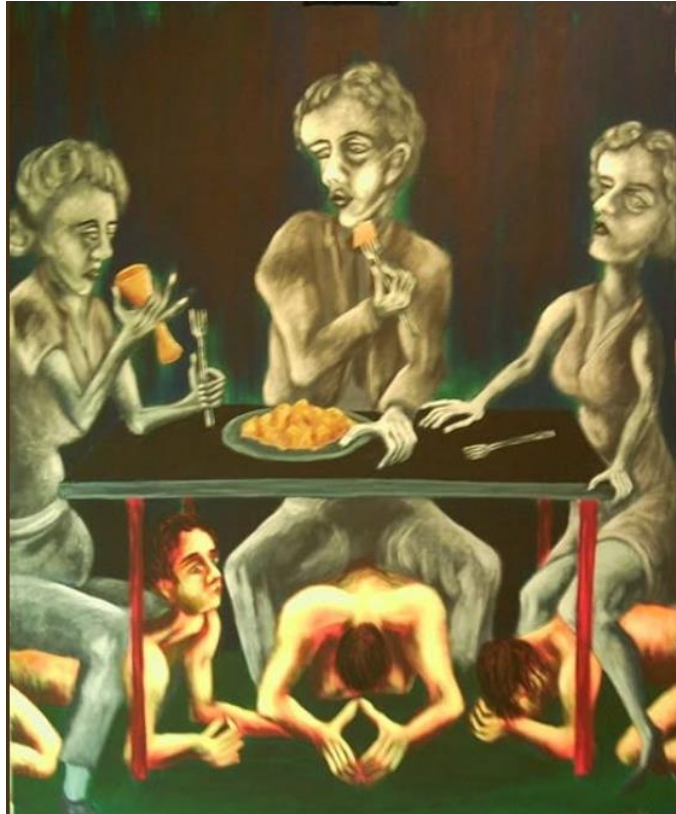
Evangelium: Lk 16, 19-31

I

Für unser Tun gibt uns Paulus im 1. Timotheusbrief Hinweise. Wir hörten sie in der zweiten Lesung:

«11 Du, ein Mann Gottes, strebe nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut!

12 Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist und für das du vor vielen Zeugen das gute Bekenntnis abgelegt hast!» (1 Tim 6, 11f)



Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, den guten Kampf kämpfen ...
Das ist die Steilvorlage, die uns Paulus gibt.

An manchen Orten wird heute der Tag der Migranten und Migrantinnen begangen

Papst Leo schreibt:

Migranten sind Missionare der Hoffnung.

Unsere Schweizer Kirche ist eine Migrantenkirche – ca. 45% der Katholiken haben, wie man politisch korrekt sagt – Migrationshintergrund.

Migranten, Migrantinnen – das ist für mich kein abstrakter Begriff.

Jede und jeder für sich trägt eine Geschichte mit sich.

Ganz unterschiedliche Geschichten hörte ich schon;

traurige, schöne, verwirrende, verstörende, aber auch Geschichten, die Mut machen, bereichern.

Es sind diese Geschichten, die das Gegenüber zum Mensch werden lassen.

Höre ich solche Geschichten, dann spielen Hautfarbe oder Herkunft dessen, der sie erzählt, keine Rolle mehr.

Der Prophet Amos, der im 8. Jhd. vC lebte, war ein scharfer Kritiker der damaligen Gesellschaft, die mit der unsrigen viel gemeinsam hatte. Im 8. Kap. 4-7 (Lesung vom vergangenen Sonntag) prangert er die Hab- und Raffgier an.

In der Lesung von heute aus dem 6. Kap. 1a.4-7 sind es die Satten und Sorglosen, die nicht gut wegkommen.

Erst wenn ich mich von meinem Elfenbeinbett, um ein Bild aus der ersten Lesung zu brauchen, aufstehe, wenn ich mich vom Polster, auf dem ich mich bequem niedergelassen habe, erhebe, erfahre ich nebst vielen traurigen und traumatischen Migrations-Geschichten auch Geschichten, die Hoffnung machen, höre ich, wie Migrantinnen und Migranten ihre Fähigkeiten in unsere Gesellschaft einbringen.

III

Wir kennen Jesus nur über die Geschichten, die von ihm seit Ostern erzählt werden. Es wird auch erzählt, dass Jesus selbst ein grandioser Geschichtenerzähler war. Eine davon hörten wir im Evangelium.

Es ist die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus, vom Mann, der, wie es Amos beschreibt, auf den Polstern sitzt und das Leben genießt, während Lazarus, voller Geschwüre, unter dem Tisch sitzt und von den Hunden geleckert wird. Letztlich sterben beide.

Ich studierte zu einer Zeit Theologie, wo es gang und gäbe war, zu fordern, man müsse die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systeme ändern.

Diese Erzählung Jesu vom reichen Mann und dem armen Lazarus wurde dahingehend gebürstet, man müsse die Gesellschaft ändern, damit es gar nicht mehr dazu kommt, dass es so Reiche und so Arme gibt.

Es war die Blütezeit der sogenannten Theologie der Befreiung.

Man müsse die Strukturen der Gesellschaft ändern, damit der Mensch, vor allem die Ärmsten der Armen, befreit würden.

Nach 40 Jahren seit der Studienzeit ist Ernüchterung eingetreten. Das Ideal, es könnte uns Menschen gelingen, eine gerechte Gesellschaft zu schaffen, wurde gründlich über den Haufen geworfen.

Kriege, Terror, politische und wirtschaftliche Chaoten bestimmen den Lauf der Dinge.

Ich bin skeptisch geworden, ob wir Systeme, Strukturen ändern können, damit alles besser wird.

Dieser Idealismus ist mir abhandengekommen.

Wir Menschen sind nun einmal nicht Gott. Wir Menschen sind unvollkommen, sind Sünder.

Als unvollkommene Wesen kann es uns nicht gelingen, perfekte Strukturen und Systeme zu schaffen.

IV

Entscheidend ist, was wir hier und jetzt tun.

Nichts lässt sich verschieben, was jetzt getan werden muss. Wir können nicht warten, bis sich die Strukturen geändert haben.

Wir können ebenso wenig warten, wie die Brüder des Reichen in der Geschichte, die Jesus erzählt, ihr Verhalten nicht ändern würden, wenn einer der Toten erscheint und sie warnt.

Jetzt muss getan werden, was getan werden muss.

Wir können, um es mit einem altmodischen Begriff auszudrücken, Werke der Barmherzigkeit tun, und zwar jetzt.

Jetzt oder nie.

Das ist die Radikalität hinter der Geschichte, die Jesus erzählt.

Jetzt oder nie.

Paulus schreibt seinem Schüler Timotheus auch noch:

„Erfülle deinen Auftrag rein und ohne Tadel, bis zum Erscheinen Jesu Christi, unseres Herrn.“ (1 Tim 6,14)

Wir Menschen kommen mit unseren Lösungen immer an die Grenzen.

Der Schweizer Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt sagte einmal:

„Glaube unbedingt an das Gute im Menschen, und rechne mit dem Schlimmsten.“

Wo unsere Lösungen versagen, da wird uns Erlösung geschenkt.

Das ist der Glaube, der uns durch Jesus Christus geschenkt ist.

Aus diesem Glauben heraus können wir Kraft schöpfen.

Aus dieser Kraft heraus können wir Missionare der Hoffnung sein, wie Papst Leo XIV. es schreibt.

Gott ergänzt, was unserem Tun fehlt.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg